Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 5: **Forschungsbauten - Studentenheime - Vervielfältigte Kunst**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lichen Bauaufgaben, die mit Steuergeldern finanziert werden. Aus diesem Grunde haben wir auch Schulhausprojekte auf Einsparungsmöglichkeiten hin zu untersuchen.
Es sind vor allem die kleinen und kleinsten Schulen auf dem Lande, die in mancher Hinsicht einer solchen Prüfung nicht mehr standhalten. Es ist nämlich wesentlich teurer, für die gleiche Anzahl Schüler mehrere Kleinanlagen zu erstellen als eine einzige gut ausgebaute Schule für alle. Der große Anteil an Verkehrsflächen und Nebenräumen wirkt sich bei kleinen Gebäuden ungünstig aus. Ein Teil dieser Räume steht oft leer, ist also schlecht ausgelastet. Neben den Baukosten sind auch die Betriebskosten sehr hoch. Ein nicht zu unterschätzendes Problem ist der Mangel qualifizierter Lehrer für Gesamtschulen. Viele kleine Schulgemeinden haben jedes Jahr Lehrerwechsel oder müssen den Schulbetrieb mit Seminaristen durchhalten. Wie entwickelten sich die Raumprogramme der Schulhäuser? Um die Jahrhundertwende bestand es oft aus einem einzigen Klassenzimmer und eventuell einer Lehrerwohnung. Nur allmählich kamen die heute als selbstverständlich angesehenen Nebenräume wie Arbeitsschulzimmer, Handfertigkeitsräume und Turnhallen dazu, die für einen modernen und pädagogisch einwandfreien Unterricht unentbehrlich sind.
Es geht darum, auch für alle Landkinder ohne finanzielle Belastung des Elternhauses so umfassende Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten zu schaffen, daß sie unabhängig von Wohnsitz und Vermögensverhältnissen der Eltern den Platz in Beruf und Leben erreichen können, der ihrer Begabung entspricht. Zur Ausschöpfung der Begabtenreserven auf dem Lande muß das ländliche Schulwesen ausgebaut werden. Der Kanton Thurgau befürwortet aus diesem Grunde den Zusammenschluß von kleinen Schulgemeinden an allen Orten, wo man die Erneuerung von Gesamtschulen denkt. Aus pädagogischen Gründen hat sich die Führung von Abteilungen mit bis zu zwei oder drei Jahrgängen zwar bewährt. Dagegen wird es immer schwieriger, junge Lehrer zu finden, die sechs Jahrgänge im gleichen Klassenzimmer unterrichten wollen. Als gute Lösung dieses Problems wird die Erstellung kleiner, zentral gelegener Schulen angesehen. Auch in diesen Gebäuden mit 100 bis 200 Schülern besteht noch eine enge Beziehung zwischen Lehrern und Schülern; es kann von keinem Massenbetrieb die Rede sein. Immer wieder werden die langen Schulwege als ein Hauptargument gegen die Bildung von Nachbarschaftsschulen ins Feld geführt. Die hauptsächlich im Kanton Luzern gesammelten Erfahrungen mit Schulbussen haben jedoch klar bewiesen, daß mit dem System auch in unserem Land befriedigende Lösungen möglich sind. In der Vergangenheit lag der Standort der Dorfschule als geistiges Zentrum mit der Kirche immer im Kern der Ortschaften. Auch am neuen Standort kann die Schule ihre Aufgabe für eine Gemeinschaft erfüllen, sind doch die Verwendungsmöglichkeiten der differenzierten Räume und Turnhallen für Vereinsanlässe größer als je zuvor.

Kantonale Förderungsmaßnahmen
Um die ländlichen Gemeinden anzuspornen, sich zum Bau von mittelgroßen Schulhäusern zusammenzuschließen, erwägen die kantonalen Behörden des Thurgaus die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an den Kauf und Betrieb von Schulbussen. Anderseits ist es für den Kanton möglich, bei der Standortfrage ein entscheidendes Wort mitzureden, da er sich an der Finanzierung der Bauten mit Staatsbeiträgen beteiligt. In mehreren Kantonen gibt es eine größere Anzahl von älteren, kleinen Schulhäusern, die schlecht im Stande sind und weitgehend renoviert oder ersetzt werden müssen. Deshalb ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, um die Weichen für eine aufgeschlossene, rationelle Schulbauplanung zu stellen. Wenn wir diesen Schritt nicht wagen und in den Fehler verfallen, doch wieder Kleinstschulen zu bauen, dann werden wir uns auf viele Jahre hinaus mit einem überholten, unwirtschaftlichen Schulsystem abfinden müssen. Das wollen und dürfen wir unserer Jugend nicht antun.
Es liegt nun in erster Linie an den Schulvorsteherschaften, einen aufklärenden Einfluß auf die Stimmbürger auszuüben.

K. Nägelin

Wir greifen heraus

Lucius Burckhardt und Walter Förderer: Bauen – ein Prozeß.
72 Seiten, 20 Abbildungen. Arthur Niggli, Teufen 1968. Broschiert Fr. 9.80

Spitzig und geistreich in Thematik und Aufmachung präsentiert sich das soeben erschienene Büchlein «Bauen ein Prozeß» von L. Burckhardt und W. Förderer. Offenbar zufällig haben sich die beiden Autoren gefunden, um ihre Buchprojekte «Die Umbaukunst» und «Die Überwindung der thematischen Architektur» unter einem gemeinsamen Titel zu vereinigen. Ein Pamphlet mit harmloser Überschrift.

Der Neuen Stadt ist dieses Büchlein gewidmet. Nicht einer konzipierten Idealstadt auf grüner Wiese, sondern unseren bestehenden Städten mit ihren Vororten, ihren Entwicklungen und ihren – Umbaumöglichkeiten.
Der Zeitbegriff wird in den Planungs- und Bauprozeß eingeführt. Es interessiert die Zeit vor der Grundsteinlegung und nach den Eröffnungsfeierlichkeiten. Welches sind die Geschehnisse im Vorfeld des Baubeschlusses? Wie kommt zum Beispiel das Bauprogramm zustande? Basiert es auf einer weitsichtigen Tendenz, oder stellt es nicht vielmehr eine reduzierte Teillösung dar? Werden die Probleme in ihrer umfassenden Komplexität gesehen? Die Verfasser stellen fest, daß die Art und Weise, wie der Beschlußfassungsprozeß heute abläuft, isolierende Wirkung hat. Untereinander zusammenhängende Probleme werden separiert, finden ihren Ausdruck in einzelnen baulichen Lösungen, und damit ergibt sich eine Architektur nach Themen. Gefordert wird eine Aktivierung aller Beteiligten, eine umfassende Baupolitik, eine noch zu entwickelnde Strategie, eine Technik der Umweltgestaltung, in der politische, administrative und bauliche Maßnahmen gekoppelt sind, die dann auch zu einem neuen Objekt der Politik werden könnte.
Ebenso wird die Geschichte des Bauwerks nach der Fertigstellung untersucht. Eine allzu exakte Bedürfnisliste, die Überschätzung der Dauer dieser Bedürfnisse und das Verkennen der gegenseitigen Wirkung von Bau und Bedürfnis führen ebenfalls zu diesen «sauberen Lösungen», bei denen das Ausmaß der wirklichen Probleme verkannt wird und damit neue geschaffen werden. «Durch mehrfache Umbauten wird ein Raum immer brauchbarer, denn er verliert an Spezialisierung und damit an Isolation.» Durch Berücksichtigung des Prozeßcharakters, durch Aktivierung und Koordination des Dreiecks Bauherr, Architekt, Benützer (Behörde, Planer, Öffentlichkeit) und verlockt von Umbaumöglichkeiten, postulieren die Verfasser eine Überwindung der thematischen Architektur (zum Beispiel Schulhaus, Museum, Freizeitwerkstätte) und eine Überführung in eine prozessuale Architektur, in der bauliche Integration, Verflechtung der Funktionen und Nutzungsüberlagerungen möglich sind. Skizzen aus Förderers Hand von öffentlichen Gebäuden mit erweiterten Aktivitäten und neuen Kombinationen zeigen solche Möglichkeiten. Diese städtebaulichen Ideen in Einzelgebäuden werden dann ausgeweitet auf ein «städtebauliches Umbaumodell», welches durch sukzessive Umbauten entstehen kann. Planung als kontinuierlicher Prozeß, als Übergangs-

phase, im Rahmen einer Tendenz von einem Nahziel zum nächsten. In diesem Umbaumodell wird mit einem Tabu gebrochen: «Es gibt den Luftraum über den Straßen zur Benützung frei – da auf dem Boden Freiheit geben zu wollen zu gefährlich geworden ist.» Dabei wird jedoch folgende Vorstellung durch Experiment bewiesen werden müssen: «In diesem System enthält der – in der konventionellen Fassadenreihe so störende – Individualismus seinen besonderen Wert: selbst das Haus des Querulanten trägt zu dem Konzert bei, das es früher durch seinen Mißklang verdarb ...»
(Siehe die Abbildungen in WERK Nr. 6/1966, S. 241.)
Zum Postulat der Verflechtung und Überlagerung von Nutzungen werden auch die Grenzen beleuchtet: die Möglichkeit des Nutzungswechsels muß sichergestellt sein, einzelne Systeme müssen getrennt gehalten werden, der Gefahr der «Verfilzung» muß durch «Pufferzonen» begegnet werden.
Ausweitungen des Themas führen zu Forderungen im Wettbewerbswesen, in der Denkmalpflege und für die Ausbildung der Architekten.
Die mögliche neue Ästhetik der «Umbaustadt» wird vorgeführt. Der «Primärarchitektur» (Rohbauten, Tiefbauten, Erschließungssysteme) wird die «Sekundärarchitektur» gegenübergestellt. Bei dieser handelt es sich um Kreationen der Bewohner und Benützer. Ihnen wird möglichst großer Spielraum für Veränderungen zugemessen. Dies kann zu einer «Antiästhetik» gegenüber der Primärarchitektur führen. Unterstützt wird diese Tendenz durch die Ähnlichkeit der sich immer mehr verbreitenden Bauelemente zur Erfüllung recht verschiedener Bauaufgaben. Es ergibt sich nicht eine Architektur der «großen Gestalt», sondern eine solche der «Zeichen», zum Beispiel Haustüre, Schaufenster, Straßenlampe. Statt definierte Bauten «städtischer Bauraum».
Am Beispiel eines Dorfes auf Chios werden Strukturen gezeigt, die auf dem Modul einer Gewölbespannweite basieren (vgl. WERK 7/1967, S. 433). In diese Strukturen fügen sich nicht nur zwei- bis dreistöckige Wohnbauten, Innenhöfe, Dachgärten und teilweise überdeckte Straßen, sondern auch Räume für besondere Zwecke, wie Läden und Kirchen. In den gegebenen Maschen der Bebauung, in der gleiche Elemente ungleiche Funktionen haben, macht sich das Besondere durch Zeichen, die Sekundärarchitektur, bemerkbar.
Dieses Büchlein, voll von weiteren angetippten Ideen, denen leider im zweiten Teil zeitweise schwer zu folgen ist, trägt viel zur Erweiterung des Blickwinkels des Bau- und Planungsfachmannes bei. Schwerpunkte werden auf bisher zu wenig beachtete Zusammenhänge und Möglichkeiten gelegt. Die anregende Lektüre kann nur empfohlen werden. Nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien und Politiker.

Gottfried Derendinger

Wettbewerbe

(ohne Verantwortung der Redaktion)

Neu

Kantonsspital Aarau

Ideenwettbewerb, eröffnet vom Regierungsrat des Kantons Aargau unter den seit mindestens 1. Januar 1967 im Kanton Aargau niedergelassenen Architekten schweizerischer Nationalität sowie neun eingeladenen Architektenfirmen. Dem Preisgericht stehen für die Prämierung von acht bis zehn Entwürfen Fr. 60000 zur Verfügung. Preisgericht: Regierungsrat A. Richner, Gesundheitsdirektor (Vorsitzender); H. Bächi, Ingenieur, Delegierter für Spitalfragen; Edwin Bosshardt, Arch. BSA/SIA, Winterthur; Arthur Dürig, Arch. BSA/SIA, Basel; Regierungsrat Dr. K. Kim, Baudirektor; E. Kuster, Arch. SIA, Zürich; Kantonsbaumeister R. Lienhard; Stadtbaumeister René Turrian, Arch. SIA; Ersatzmänner: Dr. Louis Lang, Mitglied der Aufsichtsbehörde, Turgi; K. Schneider, Architekt; E. Thut, Architekt. Die Unterlagen können bis 17. Mai 1968 gegen Hinterlegung von Fr. 200, einzuzahlen auf Postcheckkonto 50–274 Aargauische Staatsbuchhaltung Aarau, Konto 6010. 715.01, bezogen werden. Einlieferungstermin: *Entwürfe: 1. Oktober 1968; Modelle: 15. Oktober 1968.*

Gesamtüberbauung auf dem Areal Hotel Titlis in Engelberg OW

Projektwettbewerb, eröffnet von der Intercity AG, Zürich und Luzern, unter den in den Kantonen Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Luzern, Zug und Zürich heimatberechtigten oder seit mindestens 1. Januar 1967 niedergelassenen Fachleuten schweizerischer Nationalität. Dem Preisgericht stehen für sieben bis acht Preise Fr. 45000 und für allfällige Ankäufe Fr. 5000 zur Verfügung. Preisgericht: Hans Wüst, Präsident des Verwaltungsrates der Intercity AG, Zürich (Vorsitzender); Gemeinderat Walter Burger; H. U. Gübelin, Arch. SIA, Luzern; Peter Steiger, Architekt, Zürich; Peter Suter, Arch. BSA/SIA, Basel; Ersatzleute: Hans-Peter Arnold, Architekt; Rudolf Christ, Arch. BSA/SIA, Basel; Hans Matter, Talammann; Werner Näpflin, Prokurist; Frau E. Tschupp-van Gastel, Architektin, Zürich. Die Wettbewerbsunterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 100 bei der Intercity AG, Bauabteilung, Stadthofstraße 6, 6000 Luzern, bezogen werden. Einlieferungstermin: *Projekte: 15. August 1968; Modelle: 22. August 1968.*

Planung Olten Süd-West

Ideenwettbewerb, eröffnet von der Einwohnergemeinde Olten unter den in Olten heimatberechtigten, in der Schweiz niedergelassenen Fachleuten sowie Fachleuten, die in den Kantonen Solothurn, Aargau, Basel-Land, Basel-Stadt, Bern, Luzern seit mindestens 1. Januar 1967 ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Dem Preisgericht stehen für fünf bis sieben Preise Fr. 60000 und für Ankäufe Fr. 15000 zur Verfügung. Preisgericht: Dr. Hans Derendinger, Stadtammann (Vorsitzender); Frédéric Brugger, Arch. BSA/SIA, Lausanne; Fritz Haller, Arch. BSA, Solothurn; Kantonsbaumeister Max Jeltsch, Arch. SIA, Solothurn; Nationalrat Dr. Leo Schürmann; Gerhard Sidler, Arch. SIA, Stadtplaner, Zürich; Paul Widmer, Vizepräsident der Planungskommission. Ersatzmänner und Fachexperten: Rudolf Kamber; Stadtbaumeister E. F. Keller, Arch. SIA; Fritz Wagner, Stadtplaner, Baden; Hans Zaugg, Arch. BSA/SIA. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 400 bis spätestens 1. Juli 1968 beim Stadtbauamt Olten, Stadthaus (Postcheckkonto 46–1 Stadtkasse Olten), bezogen werden. Einlieferungstermin: *Projekte: 3. Februar 1969; Modelle: 14. Februar 1969.*

Entschieden

Zentralschulhaus für Buchberg und Rüdlingen SH

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Rang (Fr. 4500): Dieter Villinger, Hans G. Zuppinger, Architekten, Schaffhausen, Mitarbeiter: Franz Morath, Architekt; 2. Rang (Fr. 4000): Alex Eggimann, Architekt, Zürich, in Firma Walter Schindler, Arch. SIA, Zürich; 3. Rang (Fr. 3000): Walter M. Förderer, Architekt, Basel, Mitarbeiter: W. Jeizinger; 4. Rang (Fr. 2500): Paul und Urs P. Meyer, René Huber, Architekten, Schaff-